

im Rahmen eines religiösen Glaubens möglich“ sei (387). Der protestantische Theologe *Hendrik van Oyen* („Religion und Psychohygiene“ 400 ff.) betont, daß erst das Christentum die letzte Tiefe des Menschen aufdeckt, seine Bestimmung „für die Gemeinschaft mit Gott“ (408). — Hervorragend ist *C. Hafjters* Beitrag über „Mütterberatung zum Vorbeugung kindlicher Fehlentwicklungen“ (69 ff.). *E. Stern* gibt in „Psychohygiene und Ehe“ (61 ff.), *E. E. Kraft* in seiner Vorlesung über „die Sexualerziehung“ (104 ff.) Anregungen für eine gesunde Entfaltung des Geschlechterverhältnisses, wobei die sexuelle Enthaltsamkeit vor der Ehe (115) und die dauerhafte Einehe (66) in ihrer Bedeutung für die seelische Gesundheit herausgestellt werden.

„*Psychiatrie und Gesellschaft*“ erschien als Festschrift zum 70. Geburtstag *Werner Dillingers*, den *G. Ewald* als „Vater und Schöpfer einer deutschen Kinder- und Sozialpsychiatrie“ bezeichnet (311). — Im 1. Teil, der wie der zweite mehr grundsätzliche Fragen behandelt, findet sich ein aufschlußreicher Beitrag von *H. Kranz* „über neuzeitlich-epochale Bedingtheiten des psychisch Abnormen“ (33 ff.). — Im 2. Teil übt *K. Konrad* („Das vierte Zeitalter und die moderne Kunst“, 102 ff.) Kritik an *Sedlmayrs* These vom „Verlust der Mitte“. Er sieht in der modernen Kunst nicht Entartung, sondern versteht sie als Ausdruck einer Pubertät der Menschheit, die sich von Gott ablösen muß wie das Kind vom Vater, damit das „fünfte Zeitalter des verantwortlichen Menschen anbrechen“ könne (113). Diese Hypothese ist kunstgeschichtlich nicht weniger fragwürdig als jene des kritisierten Autors; sie zeugt aber obendrein von einer völligen Verkennung des Religiösen. — Während der 3. Teil der Psychohygiene, der 4. Teil der Kinder- und Jugendpsychiatrie gewidmet ist, behandelt der fünfte spezielle Fragen mit juristischem und sozialfürsorgischem Aspekt. Unter ihnen möchten wir den überaus klaren, gerichtsmedizinisch wie ethisch gut konzipierten Beitrag *H. Ehrhardts* hervorheben, in dem „der ärztliche Eingriff als medizinische Frage der Strafrechtsreform“ (293 ff.) dargestellt wird.

F. Schönberger SJ

Reich, Heinrich: Seelenbilder. Lehrbuch des TUA-Testverfahrens und einer experimentellen Malerei (307 S.). Zürich u. Stuttgart 1960, Rascher. DM 56,—.

Der Verf., Arzt, Maler, Dichter und Musiker in einer Person, versuchte, angeregt durch die Beschäftigung mit ostasiatischen Ideogrammen, die Symbolkraft gegenstandsfreier Malerei experimentell zu erforschen. Er versenkte sich meditativ in 60 Symbole und schuf im Nachvollzug ihres Sinngehaltes ihnen möglichst äquivalente Farb-Form-Komplexe. Die Fragestellung war, ob eine

Person, die sich in den Ausdrucksgehalt dieser gegenstandsfreien Bilder versenkt, durch sie zu Erlebnisreaktionen angeregt werde, die den zugrunde liegenden Symbolen entsprechen. Die Zahl der geeigneten Bilder wurde experimentell ausgewählt und auf das Format von 3:4 cm gebracht. — Als Verf. bemerkte, daß die Vorliebe oder Abneigung der Versuchsperson (Vp.) für das eine oder das andere Bild psychologische Rückschlüsse auf deren seelische Verfassung erlaube, begann er den Versuch als Testverfahren auszubauen, dessen Sinn die „Evokation“ (vom Verf. im Gegensatz zur „Projektion“ verstanden, 32) „innerer Leitbilder“ (ebd.) sein sollte. Er beschränkte die Zahl der Bilder auf 36 und ordnete sie in 4 Gruppen, wobei je 9 Bilder einer der 4 Schichten des zugrunde gelegten Seelenmodells (51) entsprechen sollen. Ferner sollen die Bilder abwechselnd männlichen (Animus) und weiblichen (Anima) Anmutungscharakters sein und sich in statische und dynamische gliedern. Die Vp. hat nun aus den Bildern die 12 sympathischsten und die 12 unsympathischsten auszuwählen. Die Deutung dieser Wahl erfolgt nach dem angenommenen Symbolgehalt der Bilder und nach ihrer Zugehörigkeit zu den genannten Kategorien. — Anschließend hat die Vp. das ansprechendste und das abstoßendste Bild aus dem Gedächtnis mit Farbstiften zu reproduzieren. Die Auswertung dieser Malerei stützt sich auf raum-, form- und farbsymbolische Gesichtspunkte. — Die Ergebnisse sind nach dem Verf. und einigen zitierten Gewährsmännern für so ziemlich alle Sparten der Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie von großem Wert.

Der TUA-(= TU-ANIMA-)Test entwuchs einer originellen Idee, die vielleicht die Grundlage für ein psychodiagnostisches Verfahren abgeben könnte. Jedoch erweist es sich wieder einmal, wie gefährlich es ist, „den Weg der scientia intuitiva“ (27) zu beschreiten und gleichzeitig die Bemühungen anderer Forscher um rationale Durchdringung des psychischen Geschehens eines „mental Perspektivismus“ zu zeihen (a. a. O.). Kurven, Tabellen und Schemata können ebensowenig über die wissenschaftliche Unzulänglichkeit des Verfahrens hinwegtäuschen wie der unnötige Ballast von Zitaten und eine recht „mythische“ Ausdrucksweise. Schon bei den Anleitungen zur „Handhabung des Testes“ (57 ff.) hätte man Klarheit einer Pseudotiefgründigkeit vorgezogen. Ganz abwegig scheint uns die angebotene Einteilung von 4 Persönlichkeitsschichten: Grundkräfte (Es), Grundeinstellungen (Ich), subjektive Haltungen (Ich) und Objektbeziehungen (Es). Ihnen werden die verschiedenen Symbole und Eigenschaften nach unbekannten Kriterien zugeordnet: so rangieren Selbstverantwortung (Lebensflamme), Versagung, Zwang (Saturn) und

Toleranz (Merkur) unter den Grundkräften des Es, während die ihnen konträren Begriffe Herdentrieb (Kaninchen), Genußsucht (Tauben), Weltoffenheit (Blumenstrauß) und Privileg (Kater) unter den subjektiven Haltungen des Ich zu finden sind (Deutungstabelle). — Natur und Geist, Bios und Logos, Animus und Anima — mit unzähligen schillernden Begriffen wird operiert, ohne daß vorher versucht worden wäre, ihren Sinn klar zu umreißen.

Solche Ungereimtheiten und Unklarheiten, nicht zuletzt aber die bislang völlig unzureichende Eichung (154 ff.), machen, wie uns scheint, den Test für verantwortliche, wissenschaftliche Psychodiagnostik ungeeignet. Solange Grundlagen und Methodik des Verfahrens nicht kritisch überprüft und exakt gefaßt sind, wird sich die an sich fruchtbare Idee des Verf.s kaum durchzusetzen vermögen — außer bei jenen, die in naiver Gläubigkeit die „Bestätigung durch die Versuchspersonen“ für „eine Art Eichung“ (155) halten.

F. Schönberger SJ

Merian, Doris: Über freches Verhalten im Kindesalter. (90 S.) Bern u. Stuttgart 1956, Hans Huber. DM 6,80.

Ist freches Verhalten Ausdruck des Charakters oder Ungezogenheit? Muß es immer streng bestraft werden? Die Verfasserin legt in ihrer Arbeit einen Versuch vor, diese und andere Fragen zu klären. Sie untersucht 76 Kinder im Alter von 4, 5—13, 2 Jahren, davon 72 Jungen und 4 Mädchen. 42 dieser Kinder hat sie persönlich gesehen und vor allem auf ihre emotionale Seite der Persönlichkeit getestet (Baumtest von Koch; Test of Family Attitudes von L. Jackson; Mann-Zeichentest von F. Goodenough; Zulliger-Test bzw. Rorschach). Es handelte sich dabei um Kinder, die von Lehrern und Kindergärtnerinnen in Zürich auf Grund eines vorausgehenden Fragebogens benannt worden waren.

Zunächst wird eine Gruppe abgesondert, die auf Grund epileptoider Störungen, sexueller Abartigkeit und schwerer äußerer Verwahrlosung nicht im engeren Sinn als frech, sondern als seelisch krank bezeichnet werden müssen. Es blieben noch 27 Schüler, von denen die meisten zwischen 9 und 12 Jahren waren. 55% sind aus kinderarmen Familien, und zwar 33% mit einem Geschwister, 22% Einzelkinder. Es zeigt sich, daß für freches Verhalten vor allem die Eltern-Kind-Beziehung ausschlaggebend ist. Dabei überwiegt Mutterabhängigkeit; wird bei der Hälfte der Fälle das Kind grundlos vom Vater abgelehnt; besteht eine gesteigerte Straferwartung und Mangel an aktiver Selbstbehauptung.

Im ganzen scheint freches Verhalten auf Ungeborgenheit und seelische Heimatlosigkeit zurückzuverweisen. Mehr will die Ver-

fasserin nicht feststellen. Es werden zwei Gruppen unterschieden: einmal Distanzlosigkeit, die sich als Geltungsmacht dokumentiert, und Taktlosigkeit, sofern sie in ihren Äußerungen ein Ersatzobjekt sucht, weil es z. B. im Elternhaus keinen Ausweg gibt. Diese erste Gruppe bleibt — vor allem in den stark emotional betonten Entwicklungsabschnitten — im Rahmen des Normalen. Die zweite Gruppe umfaßt jene Fälle, in denen freches Verhalten Zeichen für einen seelischen Notstand ist, der auf erhöhte Angst und auf eine starke Aggressionshemmung schließen läßt. Teils handelt es sich um zwangsneurotische, teils um depressive Grundlagen. — Zum Schluß werden einige therapeutische Hinweise für die einzelnen Arten geboten.

Die Verf.in war sich der Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung voll bewußt und hat durch diese Arbeit jedenfalls auf einen Tatbestand hingewiesen, der Erzieher und Lehrer im Urteil über die „Freiheit“ der ihnen Anvertrauten vorsichtiger machen soll.

J. M. Hollenbach SJ

Wirtschaft

Abraham, Karl: Wirtschaftspädagogik. Grundfragen der wirtschaftlichen Erziehung. (216 S.) Heidelberg 1960, Quelle & Meyer. Geb. DM 16,—.

Das Buch hat sich eine über praktische Anweisungen weit hinausgehende, bedeutende Aufgabe gestellt: Es will dem „Zusammenhang zwischen Erziehung und Wirtschaft“ nachgehen und beginnt mit den „theoretischen Fundamentalfragen“ von Erziehungswissenschaft und Wirtschaftswissenschaft, soweit die beiden Bereiche Bezug aufeinander haben. Besonderer Wert wird „auf die begriffliche Systematik und die Klarheit der philosophischen Prämissen gelegt“ (3). Damit erreicht der Verf. die zentralsten Bereiche in der Diskussion über die Fragen der wirtschaftlichen Erziehung. Entsprechend seinem hohen Ziel hat das Buch folgende drei Teile: A. „Die Grundprinzipien der Wirtschaftspädagogik“, B. „Die Bedeutung der wirtschaftlichen Erziehung für den Aufbau der Persönlichkeit“ und C. „Die institutionelle Ordnung der wirtschaftlichen Erziehung“. Dem fügt sich noch eine Schlußbetrachtung über „Die Wirtschaftspädagogik im Dienste des neuen Humanismus“ an. Zahlreiche Tabellen, ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Sachregister vervollständigen die Arbeit. Der Wert des Buches liegt vor allem in den prinzipiellen Ausführungen, die den bei weitem größten Teil ausmachen. In einem solchen Umfang und mit solcher Tiefe sind die Beziehungen von Wirtschaft und Erziehung — bei wohl tuend gedrängter Darstellung — u. E. bisher nicht durchleuchtet worden. Dabei